

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 19

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Tschernobyl und Baltikum

Nach der Ukraine und Weissrussland gehört das Baltikum zu den Gebieten, die von «Tschernobyl» relativ unmittelbar betroffen sind. Der radioaktive Staub wurde vom Wind zuerst nach Nordwesten getragen, über Litauen, Lettland und Estland hinweg. Es gibt keine präzisen Angaben darüber, wie weit sich die radioaktiven Wolken schon über dem Baltikum entladen haben; die relevanten Messwerte werden von den sowjetischen Behörden nach wie vor zurückgehalten, aber logischerweise müssen die Schäden grösser sein als im weiter entfernten Ausland. Dass die Leute bei sich selbst Schädigungssymptome («wunde Zunge») festgestellt haben, zeigt der Brief aus Estland, den wir heute als Dokument publizieren. Es gibt keinen Anlass, am Grundgehalt der Wahrnehmung zu zweifeln, auch wenn sie durch die Angst über das normale Ausmass hinaus geschärft worden sein mag.



Die gleiche Unsicherheit besteht noch für andere Gebiete ausserhalb der direkten Katastrophzone. Die behördlichen Angaben über alles, was in einer erweiterten Nachbarschaft liegt, sind gehaltlos. Die beruhigende Floskel etwa, die «Alarmgrenze» sei nicht erreicht worden (wie ist diese definiert?; was sind die tatsächlich gemessenen Werte?) ist so völlig nichtssagend, dass man sich nur wundern muss, wie zahm sie von den westlichen Atomexperten in Wien hingenommen wurde. Sie würden ganz anders reagiert haben, wenn im Analogiefall eine westliche Regierung sich erlaubt hätte, sie so abzuspeisen. Für Informationen aus der Sowjetunion ist man so dankbar, dass man sie als erfreulich sogar dann registriert, wenn sie aus einer klassischen Nichtauskunft bestehen, und auch der eingewohnte Re-

flex politischer Rücksichtnahme spielt seine Rolle. Indessen sollte das Messen mit ungleichen Ellen spätestens dann aufhören, wenn es um die Verstrahlungsthematik geht; die Verseuchung fragt auch nicht nach dem Unterschied. (Noch im September hat die Sowietunion die Gesuche westlicher Antragsteller zurückgewiesen, welche die Radioaktivität auf dem sowjetischen Territorium selber messen wollten.)



Das Baltikum als Hauptbeispiel der «zweitbetroffenen» Gebiete ist im Zusammenhang mit «Tschernobyl» in der Öffentlichkeit kaum zur Sprache gekommen, es sei denn als Arbeitskräftelieferant für die Katastrophengebiete. Hier stimmen offizielle und inoffizielle Angaben miteinander soweit überein; nur ist bei den ersten von freiwilligen Einsätzen die Rede und bei den zweiten (auch) von Rekrutierungen.

Heute darf aufgrund der Aussagen von etlichen Zeugen (zu denen auch die Briefschreiberin aus Estland gehört) als erwiesen betrachtet werden, dass man bei den Aufräumungsarbeiten in Tschernobyl vielfach Männer aus den baltischen Staaten zwangsweise eingesetzt hat, darunter Reservisten, die man einfach militärisch aufgeboden hat. Mit Gewissheit haben sich auch freiwillige Helfer zur Verfügung gestellt; weniger Gewissheit besteht über ihren Informationsstand bei ihrer Meldung.

Zum Strahlenschutz sind die Aufräumungsmannschaften in Tschernobyl, soweit bekannt, nur mit Gesichtsmasken ausgestattet worden. Erforderlich wäre eine Schutzbekleidung für den ganzen Körper.

Das Aufgebot von Reservisten und andern Personen zum Einsatz in Tschernobyl ist in der Be-

völkerung nicht unbemerkt geblieben. Während die Behörden die Ehre der heldenhaften Aufgabe betonen, sehen die Betroffenen selbst in vielen Fällen die Sache anders. Offenbar haben so viele Leute versucht, sich der ihnen zugedachten Heldenrolle zu entziehen, dass die zuständigen Stellen dazu übergegangen sind, die Männer ohne vorherige Benachrichtigung abzuholen, sogar nächtlicherweise, was peinlich an die stalinistischen Bräuche erinnert.

Laut inoffiziellen Meldungen, die in den Westen gelangt sind, ist es mindestens in Tallinn wegen der Tschernobyl-Einsätze zu Strassendemonstrationen gekommen. In der Bevölkerung herrscht die (wahrscheinlich berechnete) Überzeugung, dass man die Balten überproportional zu gefährlichen oder schmutzigen Arbeiten heranziehe, in Tschernobyl so gut wie in Afghanistan, und das macht viel böses Blut. Als «Gegenleistung» schenkt man den Balten besonders umweltbelastende Industrien, welche nach baltischer Überzeugung «die Russen nicht haben wollen». Die Verbitterung über bestehende und vermutete Schlechterbehandlung ist ohnehin schon gross, und nach Tschernobyl ist die Stimmung sicher nicht besser geworden. Sogar der Mangel an Wodka wird von der Bevölkerung als Entzug von Strahlenschutz gedeutet, obwohl die Wodka-Prophylaxe in dieser Beziehung ein reines Märchen ist. Ein Märchen allerdings, dem die öffentliche Aufklärung nur schwächlich widerspricht, weil der Glaube daran eine beruhigende Wirkung haben mag.



Wie immer es mit dem «sonstigen» Vertrauen in die sowjetischen Kernkraftwerke in den übrigen Unionsgebieten bestellt sein mag, im Baltikum ist es weg. Das schafft ein besonderes Problem in Litauen. Dort entsteht in Ignalina, 100 km nördlich von Vilnius (Wilna), das grösste KKW der UdSSR. Man macht unbeirrbar weiter. Wie der litauische Planungschef Bronius Zaikauskas vor Auslandskorrespondenten sagte: «Das Unglück von Tschernobyl hat unsere Pläne in keiner Weise beeinflusst.» Bei dieser Mentalität lässt man sich in einem totalitären Land von der blossen Meinung der Bevölkerung erst recht nicht beeinflussen. Wenn die Opposition in der UdSSR nicht wirksam werden kann, fehlt das wichtigste Mittel gegen den Atomtod.

oa/cb

City Bank-Anlageplus

4 1/4% Anlageheft/-konto mit Zinsgarantie!

Mehr Zins – garantierter Zins und Sicherheit

Bis 31. Dez. 1986

CITY BANK

- die Bank mit dem Anlageplus

Wir gehören zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt

Talstrasse 58,
8021 Zürich,
Tel. 01/211 76 11

- Diese Anlageformel interessiert mich/uns
- Bitte senden Sie mir/uns Ihre Unterlagen.
- Könnten Sie sich bitte mit mir über Tel. Nr. _____ (am ehesten um _____ Uhr) in Verbindung setzen?

Name _____ Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Einsenden an: CITY BANK, Talstr. 58, 8021 Zürich